

Dritter Tag in der Provence, drei Mal hoch, drei Mal runter

Mit dabei:

Lena: trainiert auf einen Ironman

Daphne: macht so was mal eben neben Kindern und Job

Romy: klein, unscheinbar, saustark

Stephan: Der Professor, fährt mit dem Kopf Rad

Nick: die Wummel, fährt wie ein Moped

Carsten: deutscher Vize-Meister der Gehörlosen im Zeitfahren

ich

Die Nacht war unruhig, die Gedanken schon mit der Dreifachbefahrung des kahlen Haufens beschäftigt. Zum Glück hatten wir schon alle Klamotten, Proviant und sonstige Mitnehmensel am Vorabend bereit gelegt. Ein Frühstück wird hineingezwungen, mehr aus Vernunft-, denn aus Genussgründen, garniert von ein paar Angst- oder Mutmach-Witzchen – so genau weiß das niemand.

Abfahrt ist laut Garmin um 6:01 Uhr, vier Minuten nach Sonnenaufgang. Weitgehend schweigend gehen wir die ersten Kilometer ab Caromb an. Der 12%er zum Lac du Paty ruft bei den Unwissenden noch nicht mal zaghafte Proteste hervor, die Luft will man sich offensichtlich für später aufheben. Ereignislos erreichen wir Malaucène und zu unserer Freude hat der Bäcker am Abzweig zum Mont Ventoux schon geöffnet. Für Corissant und Kaffee bleibt aber leider keine Zeit, schließlich haben wir heute ja noch etwas vor. Der Bäcker schenkt uns ein halb amüsiertes, halb mitleidiges Lächeln und lacht ein tiefes, ehrliches Lachen ob der nächsten Verrückten und wünscht uns ‚Bonne route‘ und um 6:35 Uhr geht es in den 21 Kilometer langen Anstieg.

Aus dem Ort raus geht es vorbei am Campingplatz von Le Groseau. Hier begrüßt uns eine LED-Tafel und verkündet die frohe Botschaft, dass der Pass geöffnet ist. Ähnliche hinweise folgen in analoger Schilder-Form. Nach der folgenden Rechtskurve steigt die Straße auch deutlich steiler an, was innerhalb kurzer Zeit dazu führt, dass unsere Reisegesellschaft zerfällt. Carsten und Nick haben offensichtlich noch wichtige Termine und legen eine Steigrate jenseits der 1.000 m/h vor. Ich bin knapp dahinter, gefolgt von Daphne und Lena. Romy geht es mit Bedacht an und der Professor bildet die Nachhut. Schon bald bieten sich uns herrliche Ausblicke in die Ebene. Die Morgensonne ist noch nicht über den Grat links von uns geklettert und nur die Berge am Horizont sind schon angeleuchtet, während in den Tälern noch der Dunst hängt. Das ruft nach einer Fotopause und bei der Gelegenheit wird auch der erste Kaffee entsorgt.

Nun gilt es das Feld von hinten aufzurollen, ohne dabei zu viel Körner zu verbrennen. Zu meiner Freude finde ich meine Beine am Wegesrand, die ich schon am Frühstückstisch vergessen zu haben glaubte. Bei den ersten vier Mit-Verrückten gelingt mir das Einholen und Überholen auch ganz gut, Carsten und Nick sind aber schon wirklich weit entschwinden und so braucht es mehrere Kilometer, bis ich wieder zu ihnen aufgeschlossen habe. Carsten scheint sich ein wenig übernommen zu haben und sieht schon ein wenig angeschlagen aus. Also erst mal die Steigrate senken und gemeinsam gesittet gen Gipfel. So mühen wir uns auch durch die vier steilsten Kilometer des Anstiegs, auf denen die Steigung selten in den einstelligen Bereich fällt. Gekennzeichnet ist sie durch einen etwas dunkleren Straßenbelag, der

schon einige Risse und Unebenheiten aufweist, was wir uns vorsichtshalber mal für die Abfahrt merken. Linkerhand können wir nun bis ins Departement Drôme blicken und sehen deutlich die Rauchfahnen des gut 70 Kilometer entfernten Atomkraftwerks Cruas nördlich von Montélimar, auf der anderen Seite sehen wir die ockerfarbenen Steinbrüche nahe Bédoin. Mittlerweile steht die Sonne hoch genug um alles gnadenlos zu beleuchten und wir sind froh, uns schon jenseits der 1.000m-Grenze zu bewegen – Tendenz weiter streng monoton steigend.

Kurz hinter der Station du Mont Serein hat irgendjemand die Straße noch mal so richtig steil geschraubt. Am Ende der Rampe bietet sich eine fotogene Aussicht, die wir für einen kleinen Stopp nutzen. Nur noch viereinhalb Kilometer, zunächst durch den Wald, doch bald wird der Bewuchs immer spärlicher und gibt den Blick auf die Hügelketten nördlich des Ventoux und die Alpen frei. Nach einer Rechtskurve gut zwei Kilometer unterhalb des Gipfels taucht plötzlich der Turm des Observatoriums auf und die charakteristische Geröllwüste des kahlen Haufens wird sichtbar. Das löst erste kleine Euphoriewellen aus, denn es ist immer schön, das Ziel vor Augen zu haben. Nick und ich haben unsere Kräfte offensichtlich etwas besser eingeteilt als Carsten – für den es das erste ernsthafte Bergabenteuer ist – und so lässt er uns ziehen. Vorbei an der Radarkugel, letzte Spitzkehre, die Auffahrt zum Passschild – die erste Auffahrt ist um 8:22 Uhr Geschichte. Oben treffen wir einen anderen Cinglé-Anwärter, dessen Frau das Begleitfahrzeug fährt und freundlicherweise Fotos von uns macht und auch Carsten ist mittlerweile eingetroffen.

Der Bimbär, der heute in meiner Rückentasche mitreist kommt auch zu Ehren und lässt sich professionell vor Passschild und Kilometerstein ablichten. So überbrücken wir die Zeit, bis Lena, Daphne und Romy eintreffen. Zwischenzeitlich sind auch vier norwegische Radler mit richtig teuren Mountainbikes und durchtrainierten Körpern eingetroffen, die heute den Galerien angehen. Wie wir später feststellen werden haben sie ihr Versorgungsfahrzeug am Chalet Reynard postiert.

Da es trotz Sonnenschein doch recht frisch auf dem Gipfel ist, verzichten wir auf weitere Wartezeit auf Stéphane. Der hat eben Lena und Daphne von unten zugerufen und er scheint guter Dinge zu sein. Als nächster Treffpunkt wird nochmals der erste Kreisverkehr in Bédoin abgesprochen. Also schnell die Windweste an und auf geht's im freien Fall gen Tal. Der obere Teil durch die Geröllwüste ist ein großer Spaß: Morgensonne, freie Straße, kaum Wind. Unterhalb des Chalet verläuft die Straße meist im Wald und der Verkehr ist deutlich dichter. Zum Glück verläuft dieser fast ausschließlich in Gegenrichtung aber Autofahrer, die Radfahrer auf der schmalen Straße überholen sind bei Tempo >60 km/h auch nicht immer angenehm.

Zwischenzeitlich steht auch noch ein Baufahrzeug (Streckenmarkierung?) auf der Strecke. Als es im unteren Teil flacher wird, lasse ich ein wenig ausrollen und versuche nur durch flüssiges Kurbeln die Beine etwas zu lockern. Am Kreisverkehr stelle ich fest, dass ich für die 21 Kilometer keine 26 Minuten benötigt habe.

Es ist 9:15 Uhr, Zeit für einen Kaffee. Doch erst mal müssen alle anderen heil in Bédoin ankommen. Erst kommen Nick und Carsten, gefolgt von Stephan, der auf der Abfahrt ganz offensichtlich deutlich Meter gut gemacht hat. Ich frage ihn, ob er die anderen gesehen hat. Ja, Romy hatte ihn auch noch daran erinnert, dass er nun nach Bédoin abfahren müsse. Irgendwie wird mir schlecht. Hoffentlich ist nichts passiert. Bald wird dank fernmündlicher Kommunikation klar, dass Romy am Chalet Reynard die falsche Abzweigung genommen hat – es gibt ein oberes und ein unteres Rechts – und in Sault gelandet ist. Nun wissen wir nicht, ob wir lachen oder weinen sollen. Lachen, ob des Missgeschicks und der Tatsache, dass nichts ernsthaftes

passiert ist – weinen, ob der netten Begleitung, auf die wir nun verzichten müssen und der Alleinfahrt, gepaart mit der schweren Auffahrt von Bédoin als Schlussanstieg die Romy nun vor sich hat.

Wir besprechen alles ausgiebig bei einem Kaffee in einer Pizzeria, die eigentlich noch gar nicht geöffnet ist. Der Besitzer hatte aber aus Versehen das Schild schon umgedreht und so versorgt er uns mit koffeinhaltigen Heißgetränken. Wasser können wir bei ihm auch zapfen, auch wenn er darauf hinweist, dass der Brunnen trotz des Hinweises ‚Eau non potable‘ hervorragende Qualität bereit halte. Die Stadtverwaltung sei einfach zu faul/zu geizig regelmäßige Tests durchzuführen. Bei tausenden Radfahrern pro Tag, die dort ihre Flaschen füllten, sei die Gefahr aber sehr gering. So beruhigt, sitzen wir um 10:01 Uhr wieder auf den Rädern und starten zur zweiten Auffahrt.

Aus Bédoin raus geht es erst mal die ersten fünf Kilometer recht flach los. Am Straßenrand wartet eine belgische Familie und bejubelt alle Vorbeifahrenden. Da lassen wir es uns nicht nehmen, die Jungs abzuklatschen – wir werden ihnen später am Hang noch zwei Mal begegnen und jedes Mal wieder werden ihre Anfeuerungen unsere Stimmung heben. Einfach klasse!

Wir fahren ohne Druck und werden nur von zwei Herren in Trikots des Teams de Rijke gestört. Die sind ambitioniert unterwegs, was allerdings keine Entschuldigung ist, erst im Millimeterabstand zu überholen und dann so scheiße einzuscheren, dass sie mir fast das Vorderrad wegnehmen. Ähnliche fahrerische Glanzleistungen vollbringt nur ein Wohnmobil, das in der Kehre, die endgültig die steile Passage einleitet, dem entgegenkommenden Geländewagen den Außenspiegel abfährt und ohne mit der Wimper zu zucken weiterfährt. Den französischsprachigen Wortschwall des geschädigten Fahrers kann ich glücklicherweise ob meiner geringen Französischkenntnisse nicht verstehen.

Ab jetzt ist es vorbei mit lockerem Pedallieren, denn der Garmin zeigt meist irgendwas zwischen 9 und 12% Steigung an. Immerhin kennen wir den Aufstieg schon vom Tag zuvor, heute geht es aber mit leicht erhöhter Geschwindigkeit dahin. Das führt dazu, dass wir viele Radler überholen und nur selten überholt werden. Im Hang sind mehrere größere Gruppen unterwegs, die in regelmäßigen Abständen von Versorgungsfahrzeugen erwartet werden. Diesen Luxus haben wir nicht, sind aber dennoch guter Dinge. Nick, Carsten und ich haben eine Fahrgemeinschaft gebildet, während Daphne und Lena gemeinsam fahren und Stephan wieder die Absicherung nach hinten übernimmt.

Schön ist der Wechsel der Vegetation zu beobachten, je höher wir klettern. Dominierte unten noch dichtes, fast urwaldhaftes Grün, werden peu a peu die Büsche weniger und Nadelgehölz löst die Laubbäume ab. Zwischendrin leuchten immer wieder die rötlichen Felsen am Wegesrand auf. Die Kamera bleibt meist in der Oberrohrtasche verstaut, schließlich hatte ich gestern genug Zeit, um Fotos zu machen. Im steilsten Stück erreicht mich eine SMS von Daphne, dass sie eine Reifenpanne hat. Eine Antwort erspare ich mir erst mal. Erst als die Nachricht ein zweites Mal eintrifft antworte ich ‚Schon wieder?‘, was bei 11% Steigung auch nicht gerade einfach ist. Die Frauen wissen sich aber zu helfen und mit ihrem Charme erhalten sie bei einem der oben erwähnten Begleitfahrzeuge ordentlich Druck auf den Pneu und zusätzlich frisches Wasser in die Trinkflaschen.

Bei Kilometer 10,5 sind in einer Spitzkehre lavendelfarbene Schnurrbärte auf die Straße gepinselt. Warum? Weiß niemand so genau! Nicht mal die Wein- und

Feinkosthändlerin in Sault kann dieses Rätsel später für uns lösen. ‚La mode‘ ist die Antwort. Hier zerlegt es Carsten erst mal und er entscheidet sich für eine Pause, während Nick und ich alleine weiterfahren. Eine Wandergruppe in Formation Wolke sorgt für etwas höheren Puls bei ein paar abfahrenden Radlern und wir freuen uns auf den etwas flacheren Teil, der uns nach 14 Kilometern hinter der Linkskurve erwartet.

Es geht vorbei an einigen Chalets, die zum Verkauf stehen und schon sind wir an der Goldgrube Chalet Reynard. Das lassen wir aber ohne Halt rechts liegen und stellen uns den letzten sechs Kilometer in der Geröllwüste. Die sind zu Beginn noch recht angenehm zu fahren und bald haben wir den Gipfel ständig im Blick. Hier treffen wir einen kroatischstämmigen Wahlitaliener, mit dem wir einen kleinen Schnack halten und uns dann gegenseitig gute Fahrt wünschen. Der Bimbär und Nick möchten am Denkmal des ersten bekannten Dopingopfers Tom Simpson knapp einen Kilometer vor dem Gipfel einen Fotostopp einlegen und so richtig frisch fühle ich mich auch nicht mehr. Die Sonne brennt doch ziemlich kräftig auf uns hernieder und außer einem obligatorischen Riegel nach dem ersten Aufstieg habe ich heute noch nicht viel zu mir genommen. Das macht sich doch etwas ungut bemerkbar und so drücke ich mir am Denkmal schnell noch ein Gel ein. Hier treffen wir auf einen Briten, der uns davon erzählt, wie Tom Simpson das Idol seiner Jugend war. Er kommt aus Yorkshire und ist überrascht, als ich ihm von meinen Radsportfreunden aus Derby erzähle. So klein ist die Welt und sie trifft sich ganz offensichtlich am Mont Ventoux. Nun stehen die letzten steilen Meter an und hier bewahrheitet sich der Spruch aus den Informationen des Club des Cinglés, dass der Berg keine Geschenke mache. Hier fällt es richtig schwer, die Kurbel zu drehen und die diversen Fotografen, die einem ihr Kärtchen zustecken sind auch nur von bedingtem Unterhaltungsbeziehungsweise Ablenkungswert. Trotzdem kommen wir bald darauf oben an, und stellen uns am Passschild für das obligatorische Foto an, bei dem wir diesmal zwei Finger in die Kamera recken dürfen. Der Blick auf die Uhr zeigt Mittagszeit an und dementsprechend ist viel los hier oben. Im Souvenirladen erjagen wir uns den begehrten Stempel, knabbern einen Riegel und machen uns nach einer Viertelstunde auf die Abfahrt gen Sault, da von Bédoin her dichte Wolken aufziehen.

Nach wenigen Metern kommt uns ein wohlbekannter blauer Helm entgegen. Die Person darunter ist Romy, die breit grinst und uns noch zuruft, dass die Auffahrt von Sault aus einfach nur genial sei. Dann sind wir auch schon wieder verschwunden. Knapp zwei Kilometer weiter sehen wir Lena und Daphne, die auch guter Laune sind. Es rollt anscheinend wieder gut. Carsten und Stephan kann ich nicht erspähen, was bei dem regen Verkehr aber auch kein Wunder ist. Jetzt noch ein wenig auf der Abfahrt regenerieren, die Beine wieder locker treten und genießen. Wie vom Vortag schon bekannt gibt es keine großen Schwierigkeiten in der Abfahrt und das Gefälle lässt eine materialschonende Fahrweise ohne großartige Bremsmanöver zu.

Mit Schwung wird der tiefste Punkt an der Brücke über die Nesque erreicht und es wartet nur noch der kleine Anstieg nach Sault... aber wer kommt mir da entgegen?! Carsten rollt an mir vorbei, bremst ab und wendet. Wir schauen uns irritiert an, was ist passiert?! Nach kurzem Austausch ist es klar: Carsten ist am Chalet Reynard direkt nach Sault abgebogen. Dort hat er etwa zwanzig Minuten auf uns gewartet, sich gewundert wo wir bleiben und sich dann wieder auf den Weg gemacht.

Da scheint in der Kommunikation etwas gründlich schief gelaufen zu sein.

Kurzerhand entschließt sich Carsten, allein den Aufstieg zum Gipfel anzugehen, dann wieder zum Chalet Reynard abzufahren und von dort mit uns gemeinsam ein

letztes Mal hochzufahren. So hat er die gesamten Höhenmeter absolviert und sich den Titel des Cinglé ehrlich verdient. Ich wünsche ihm gute Beine und wir trennen uns.

Keine fünf Minuten und knappe 60 Höhenmeter später rolle ich am Wasserhahn auf dem kleinen Platz vor der Bar Le Progrès vor. Hier hatten wir uns gestern auch getroffen und der Name der Bar sollte Ziel und Ansporn zugleich sein. Außerdem kann man sich den eigenen Fortschritt im Unterfangen in Stempelform ins Lastenheft eintragen lassen. Aber erst mal warte ich auf Nick, der trotz des Plausches mit Carsten immer noch nicht zu mir aufgeschlossen hat. Minute um Minute verstreicht, andere Radler rollen an mir vorbei aber die Wummel bleibt verschollen. Irgendwann greife ich zum Mobiltelefon und versuche ihn zu erreichen, leider erfolglos. Ob es am schlechten Netz liegt oder daran, dass Nick das Telefon nicht hört, man weiß es nicht. Ich werde immer unruhiger und befürchte als alter Berufspessimist schon wieder das Schlimmste, als nach gut zehn Minuten endlich ein Bianchi mit einem unversehrten Nick um die Ecke rollt. Ein Plattfuß am Hinterrad hat ihn ausgebremst, glücklicherweise auf der sanften Abfahrt, so dass er sicher zum Stehen kommen konnte. Darauf wollen wir uns erst mal einen Kaffee und ein Sandwich genehmigen, worunter der Franzose kein pappiges Toastbrot sondern ein belegtes Baguette versteht. Dazu muss aber erst die menschliche Barriere am Eingang zur Bar Le Progrès in Form der knorrigen Servicekraft überwunden werden. Erst als ich mein mageres Schulfranzösisch präsentiere und in rustikaler Weise zwei Käsebaguette, zwei Milchkaffee und zwei Stempel ordere lösen sich die vor der Brust verschränkten Arme und das Gesicht lässt sogar so etwas wie einen kurzen Anflug von Freundlichkeit erahnen. Um nicht weiter unangenehm aufzufallen und den uns nach zwei Ventoux-Auffahrten eigenen Körperduft im Innenraum zu verströmen, platzieren wir uns draußen mit bestem Blick auf die Straße und der Bimbär trinkt mir wieder den halben Kaffee weg. Bald kommt auch Stephan angerauscht, der auch gleich für Daphne und Lena Verpflegung ordert. Nick und ich kümmern uns noch mal um sein Hinterrad. Beim Wechsel des Schlauchs hat sich eine leichte Beule im Mantel gebildet, die wir nun durch Entleeren und neu befüllen des Schlauches zumindest weitestgehend reduzieren können. Da ist nach dieser Tour wohl ein neuer Mantel fällig. Während wir die eben durch das Sandwich zugeführte Energie in Armkraft umsetzen diniert der Rest der Belegschaft ganz in Ruhe.

Nach eineinviertel Stunden Pause für mich, also um 14:16 Uhr, juckt es aber deutlich in den Beinen und wir gehen die letzte Auffahrt an. Die wollen wir weitestgehend gemeinsam bestreiten, sollte das nicht funktionieren steht aber das Chalet Reynard als Sammelpunkt fest auf dem Plan, da wir dort hoffentlich auch Carsten treffen. Im unteren Teil beginnen die ersten Lavendelfelder zu blühen und der Himmel ist etwas bedeckter. Der Grund dafür sorgt für leichte Sorgenfalten, denn im Nordosten türmen sich deutlich Gewitterwolken auf, die Kurs auf den Ventoux nehmen. Das brauchen wir jetzt nicht wirklich und so kurbeln Nick und ich zügig nach oben. Die Steigrate wird zwischen 800 und 1.000 hm/h festgesetzt und nach einem kurzen Fotostopp beginnt der sehr flache obere Teil, der dazu einlädt, überschüssige Körner zu verblasen. Der Tacho zeigt dann auch mal wieder eine drei vorne auf dem Display und schwuppdwupp sind wir am Chalet. Das Timing ist perfekt, denn kaum haben wir angehalten kommt Carsten von oben. Er berichtet von kräftigem Gegenwind und davon, dass Romy bereits oben sei. Spätestens hier wird das Verb ‚romyieren‘ in unserem aktiven Wortschatz verankert:

romyieren [Verb]: sich trotz klar vorgegebener Strecke verlaufen oder verfahren bzw. einen Umweg nehmen und trotzdem nach bester Hase- und-Igel-Manier als erste/r am Ziel sein

Bis Stephan, Daphne und Lena eintreffen verfüttere ich noch ein Gel an Carsten und gönne mir selbst ebenfalls eines.

Nun stehen die letzten sechs Kilometer an, die uns nicht mehr so wirklich schrecken können. Schließlich wissen wir ja jetzt, was auf uns wartet. Die Stimmung ist gut und man pendelt zwischen Scherz, Schmerz und Lust. Bald kommt the top of l’Haufen wieder ins Blickfeld und ein paar Motorradfahrer testen aus, ob sie mit ihren Fußrasten Kerben in den Asphalt rasieren können. Carsten und Lena lassen es etwas ruhiger angehen und so habe ich die Möglichkeit sie von der Kehre oberhalb schön inmitten der Steinwüste zu fotografieren. Und dann ist er wieder da, der blaue Helm mit Romy darunter. Sie grinst wie ein Honigkuchenpferd und macht eifrig Fotos von uns, wie wir das Denkmal für Tom Simpson passieren. Um 16:27 Uhr ist der Drops gelutscht und wir stehen glücklich und zufrieden zum dritten Mal auf dem ollen Windbeutel in der Provence. Stephan hat sich noch an Position fünf gemogelt, den Grund dafür werden wir gleich erfahren. Carsten kommt alleine an und pumpt wie ein Maikäfer, Lena hatte auf dem letzten Kilometer einen Krampf im linken Oberschenkel und erreicht die Ziellinie fußläufig aber glücklich. Wir beglückwünschen uns gegenseitig, posieren vor dem Passschild und hüllen uns bald in Windweste und Armlinge. Zu einem langen Aufenthalt lädt das Wetter nicht wirklich ein, auch wenn das Gewitter am Nordosthang hängen geblieben ist.

Die Abfahrt nach Malaucène ist der Kracher – wenn man denn Abfahrten mag. Die lange Gerade, die uns im Aufstieg hohe Pulswerte beschert hat, zaubert nun hohe Zahlen bei der Geschwindigkeit auf das Display. Zwischenzeitlich riecht es nach verbrannten Kupplungs- und/oder Bremsbelägen, der Grund ist schnell gefunden und überholt. Ein Kleinbus und ein nachfolgender PKW werden meine Opfer. Touchdown am Bäcker ist um 16:20 Uhr und niemand kann behaupten, dass wir uns Pain au Chocolat, Quiche und Kaffee nicht verdient hätten. Wir genießen die Nachmittagssonne, unseren Triumph und erzählen uns schon mal die erste Runde der schönsten Begebenheiten am heutigen Tag. Nun noch einmal über den kleinen Hügel nach Le Barroux rutschen und von dort an heißt es rollen lassen.

An unserer Villa angekommen wird der Pool zum Entmüdungsbecken bis der Platz unter der Dusche frei ist. Als alle Körper gereinigt sind wird mit der Desinfektion von innen begonnen, es gibt Nudeln mit feuriger Sauce und Salat für das gute Gewissen. Auch das ein oder andere Rad bekommt noch mal eine Sonderbehandlung, so dass alle wieder Einsatzbereit für neue Schandtaten sind.

Fazit

Der Cinglé ist laut Beschreibung der Website ja nur der Versuch klar zu machen, dass jeder halbwegs trainierte Mensch den Mont Ventoux innerhalb eines Tages von allen drei Seiten bezwingen kann. Man muss also eigentlich nicht verrückt sein, um so etwas zu tun, es hilft bei der Durchführung aber ungemein. Also wenig erstaunlich, dass sich unser Trüppchen trotz allen romyierens so wacker geschlagen hat und dabei ganz nebenbei noch eine verdammt gute Aufteilung von Männlein und Weiblein vorweisen kann.

Da uns der Fahrradgott nur drei Adjektive für diese Reise mit auf den Weg gegeben hat würde die Kurzbeschreibung der einzelnen Auffahrten in etwa so ausfallen:

Während der Anstieg von Malaucène viele pitoreske Ausblicke bereit hält, besticht der von Bédoin aus durch seinen rustikalen Charakter, was die Auffahrt von Sault aus – nicht zuletzt aufgrund der Lavendelfelder – als die provençalisch-authentischste erscheinen lässt.

Etwas ausführlicher kann man sagen, dass wir genau die richtige Reihenfolge gewählt haben. Mag die Auffahrt von Bédoin aus die klassische sein, ist sie doch vergleichsweise langweilig – aber schmal und verkehrsreich, was selten eine gute Kombination ist. Die Strecke führt die meiste Zeit durch den Wald und erst hinter dem Chalet Reynard hat man einen offenen Blick in die Ebene. Die Straße von Malaucène aus bietet da wesentlich mehr fürs Auge. Besonders schön ist die Tatsache, dass man quasi auf einem Kamm fährt und immer wieder wunderbare Ausblicke nach Süden zum Luberon-Massiv und noch Nordosten über die Voralpen bis hin zu den schneebedeckten Gipfeln der Hochalpen hat. Zwar fährt man hier nicht so lange durch die charakteristische Mondlandschaft des Windbeutels wie bei den beiden anderen Auffahrten, der schroffe Abhang ins Tal des Toulourenc zeigt aber deutlich, welche im wahrsten Sinne des Wortes herausragende Stellung der Mont Ventoux einnimmt.

Wer den Giganten der Provence mal unbedarft oder kraftstrotzend im Sturm erobern will, der sollte Sault als Startort wählen, dabei aber nicht vergessen, dass die Ente bekanntlich hinten fett wird. Wer zu viele Körner bis zum Chalet Reynard verschossen hat, der wird sich im oberen Teil für seinen Leichtsinns verfluchen. Insgesamt besteht zu befürchten, dass wir nicht das letzte Mal auf dem Haufen waren... vielleicht für einen Galérien?